

Dillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburger, Haigererstr. 9.

Preis für die einpaltige Beilage oder deren Raum 15 Bg., Reklamen pro Zeile 40 Bg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Gerborn.

Nr. 68.

Samstag, den 21. März 1914.

8. Jahrgang.

Vollversammlung des Deutschen Handelstages.

Unter überaus zahlreicher Beteiligung von Vertretern der angeschlossenen kaufmännischen Korporationen sowie der Behörden trat am Mittwoch in Berlin der Deutsche Handelstag zu seiner 39. Vollversammlung zusammen. Der Präsident des Deutschen Handelstages, Reichstagspräsident Dr. Kämpf, eröffnete die Tagung und sprach die Hoffnung aus, daß die veränderte Lage des Weltmarktes zu einer günstigeren Lage des Wirtschaftslebens beitragen werde, zumal die politische Beunruhigung des letzten Jahres jetzt einer ruhigeren Auffassung Platz gemacht habe. Daran sei auch der Wehrbeitrag mit Schuld gewesen, der uns die Achtung der ganzen Welt verschafft habe.

Im Namen des Reichszänzers bewillkommnete der Handelsminister Dr. Sydow den Handelstag; auch er gab der Hoffnung auf eine Besserung im Geschäftsleben Ausdruck, sofern sich der politische Himmel nicht wieder bewölke.

Dann trat man in die Tagesordnung ein. Nach Referaten über die Frage der Reform des gewerblichen Rechtsschutzes nahm die Tagung eine Erklärung an, die u. a. befaßt, daß die vorläufigen

Entwürfe eines Patentgesetzes wohl formell eine Verbesserung darstellen, daß aber in sachlicher Hinsicht der gegenwärtige Rechtszustand den Vorrang verdiene.

In seinem Referate über die Beziehung von Industrie und Handel zu Regierung und Parlament verlangte der Geschäftsführer der Düsseldorfer Handelskammer, Dr. Brandt, Sicherheit dafür, daß die gewerblichen Körperschaften rechtzeitig mit der

Vorbereitung der wirtschaftlichen Gesetzentwürfe beschäftigt werden, daß ihre Wünsche zu jeder derartigen Gesetzesvorlage dieser Vorlage beigelegt werden, sowie daß bei allen wichtigen Wirtschaftsfragen eine Fühlung zwischen der Reichstagskommission und dem Gewerbe stattfindet.

Aus einigen Ausführungen des Redners glaubte nun der Vorsitzende, der bekanntlich auch Präsident des Reichstages ist, einen Angriff gegen diesen herausgehören zu müssen, gegen den er Verwahrung einlegen müsse.

Der Münchner Regierungsdirektor von Rapp beschäftigte sich hierauf mit der Lebensversicherung öffentlich-rechtlicher Körperschaften. Er sprach sich dagegen aus, daß der Staat und andere öffentliche Körperschaften in immer steigendem Maße eine wirtschaftliche Tätigkeit ausüben, durch welche

die private wirtschaftliche Tätigkeit geschädigt werde. Eine scharfe Beurteilung verdiene es, wenn Staats- und Kommunalbeamte für die von den öffentlichen Körperschaften ins Leben gerufenen Versicherungsanstalten persönlich wirken und ihre Unterorgane dazu anhalten. Dem Referenten wurde zugestimmt.

Zum Schluß der Sitzung beschäftigte sich der Handelstag mit dem Einfluß des Krieges auf Verträge zwischen Angehörigen der kriegsführenden Staaten. Es wurde hierzu eine Erklärung angenommen, in der es für wünschenswert erklärt wird, daß

ein internationales Abkommen getroffen wird, wodurch das englisch-amerikanische Recht hinsichtlich der Richtigkeit des Erlöschens und der zeitweiligen Anlagbarkeit von Verträgen im Kriegsfall der in den übrigen zivilisierten Staaten herrschenden Anwendung sich anpaßt.

Eine Rede des Handelsministers.
Bei dem abends abgehaltenen Festmahl des Handelstages hielt, nachdem Präsident Dr. Kämpf das Hoch auf Kaiser und Reich ausgebracht und Geh. Kommerzienrat Minister für Handel und Gewerbe, Erzkanzler Dr. Sydow, eine längere Rede, in der er u. a. ausführte, daß es dem

Wachsen des nationalen Wohlstandes zu danken sei, wenn Deutschland auf kulturellem Gebiet den Vorsprung, den die von den Wirren des dreißigjährigen, des siebenjährigen und der napoleonischen Kriege überschonten Länder vor ihm erlangt hatten, eingeholt und gerade die Liebe, so doch die Achtung des Auslandes erzwungen habe.

Dann wies der Minister auf die Bedeutung hin, welche der Handel und die Industrie für die

Deckung der Kosten der kriegerischen Rüstung besäßen, zu der unser Vaterland durch seine Lage genötigt werde, und meinte, daß gerade die Kreise von Handel und Industrie voraussichtlich in ganz hervorragendem Maße bei Aufbringung des Wehrbeitrags beteiligt sein würden.

Den wichtigsten Teil der Rede bildeten die Ausführungen über die Bedeutung von Handel und Industrie als

Vermittler und Förderer der politischen Macht.

Von Jahr zu Jahr trete es klarer zutage, daß die Lage eines Landes in der Welt von dem wirtschaftlichen Einfluß abhängt, den es in der Völkergemeinschaft ausübt. Der politische Wettkampf werde nur noch im äußersten Falle durch Heer und Flotte, für gewöhnlich werde er auf unblutigem Wege ausgetragen. Dank der

erfolgreichen Entwicklung von Handel und Gewerbe sei Deutschland auf dem Wege, ein gläubiger Staat zu werden und in der Lage, nach Befriedigung des Inlandbedarfs noch Anleihen an das Ausland zu geben. Aus diesem Grunde hätten die Regierungen ein dringendes Interesse, daß Handel und Gewerbe blühen, und daß ihre Gleichberechtigung mit der Landwirtschaft, ihrer älteren Schwester, allgemein anerkannt werde. Und da gebe es noch manches zu tun, bis dies Ziel erreicht sei. Die größere Wucht, mit der die landwirtschaftlichen Interessen sich in der öffentlichen Meinung durchsetzen, als die von Industrie und Handel, beruhe in letzter Linie darin, daß die Landwirtschaft einheitlich und geschlossen aufträte, daß sie die Interessengegenstände, die es auch bei ihr gebe, z. B. zwischen großem und kleinem Grundbesitz, juristisch zu stellen und das Gemeinsame allein in den Vordergrund zu bringen verstanden habe. Daran aber fehle es in Handel und Gewerbe noch sehr. Wohl seien hier die Interessenunterschiede mannigfaltiger als innerhalb der Landwirtschaft; aber es sei doch nicht nötig, daß bei so vielen wichtigen Fragen die Industrie der Halbfabrikate und die der fertigen Waren der Großhandel und der Kleinhandel, die Fabrikindustrie und das Handwerk, der Handel und die Industrie in Gruppen auseinanderfielen, die sich oft bekämpften, und daß die Versuche, alle zu gemeinsamer Aktion zusammenzufassen, entweder, wie noch die letzten Wochen wieder gezeigt hätten, von Anfang an scheitern oder sich auf die Dauer als unwirksam erweisen.

Mit dem Wunsche, daß es dem deutschen Handelstage, der das große Verdienst habe, die berufenen Vertreter des ganzen deutschen Handels und Gewerbes zu nächst räumlich zusammenzuführen, auch gelingen möge, die innerhalb der von ihm vertretenen Kreise bestehenden Gegensätze auszugleichen und sie immer fester zu einer inneren Einheit zusammenzuführen, schloß der Minister seine bedeutsamen, mit begeisterter Zustimmung aufgenommenen Darlegungen.

Deutsches Reich.

Sof und Gesellschaft. Der Kaiser hat von der für Donnerstag geplanten Reise nach Braunschweig Abstand genommen.

Das Befinden der Herzogin Ernst August von Braunschweig und des Erbprinzen ist fortgesetzt ein gutes.

Die sog. Deutsche Rechtspartei hatte (unentwegt hannoversche Welfen) am Mittwoch in Berlin ihren 7. Parteitag. Aus den an wilhelm Ueberchwang der Pfaffe leidenden Reden, die vor etwa hundert Teilnehmern gehalten wurden, geht zur Genüge hervor, daß die hannoverschen Welfen nicht im entferntesten daran denken, ihre Agitation für das Haus Cumberland einzustellen, sowie daß sie die Wünsche des Herzogs von Braunschweig, ihn wenigstens aus dem Spiel zu lassen, einfach ignorieren.

Die Befolgungsvorlage in der Reichstagskommission. Am Mittwoch wurden einstimmig angenommen die Positionen der Vorlage, nach denen die Gehälter der Unterbeamten in gehobenen Dienststellungen auf 1500 A Anfangsgehalt, 1640, 1780, 1920, 2060 (Zwischenstufen), 2200 A Endgehalt erhöht werden sollen, obwohl Staatssekretär Kühn erklärt hatte, daß die Forderung 3 Millionen laufende Mehraufgaben verursachen würde, wofür er keine Deckung kenne. — Ebenfalls einstimmig angenommen wurde die Erhöhung der Gehälter der Kanzlisten bei den technischen Instituten der Heeresverwaltung (Versehung aus Klasse 15 in Klasse 17a), ferner die Versehung der Bibliothekssekretärinnen aus der Tarifklasse 4 in die Tarifklasse 5 des Wohnungsgeldzuschusses.

Das Berliner Zentrumsblatt „Germania“ ist, wie die Zeitung „Das Katholische Deutschland“ mitteilt, ins Lager der Kölner Richtung eingezogen. Dann meint das Blatt der Berliner (integralen) Richtung, die verschiedenen Winkeln mit dem Brotkorb hätten geholfen. „Neue Aktien sind ausgegeben. Dr. Borch ist an die Spitze des Aufsichtsrates getreten.“ Zum Schluß klagt „Das Katholische Deutschland“: „Die etelchaste materielle Politik hat den Sieg über die Religion davongetragen, und die Kirche Christi wird zur Magd einer interkonfessionellen Parteipolitik erniedrigt.“

Die vorläufigen Ergebnisse der Rosen Woche in Groß-Berlin überschreibt am Donnerstag der „Vorwärts“ einen Artikel, in dem er für die „rührige Tätigkeit unserer Genossen“ dankt und berichtet, daß nach den bisherigen Feststellungen in den acht Wahlkreisen Groß-Berlins insgesamt 10 986 Neuaufnahmen in die Partei erfolgt seien, sowie daß rund 8000 „Vorwärts“-Abonnenten gewonnen wurden.

Deutscher Reichstag.

236. Sitzung. 8. Berlin, 19. März 1914.

Im Reichstage gedachte der Präsident heute zu Beginn der Sitzung der glücklichen Geburt des braunschweigischen Erbprinzen. Dann wurde die Ausprache des Etats für Ostafrika fortgesetzt. Zunächst hielt Herr Erzberger vom Zentrum seine abschließende Beurteilung über die Behandlung der Schwarzen durch die Pfälzer aufrecht, da sie sich auf amtliches Material stütze. Dann verbreitete sich der Staatssekretär über Sklavenraub und Sklavenhandel, die in Ostafrika, bevor es in unseren Besitz gekommen sei, in schrecklichster Weise betrieben worden seien. Heute sei davon nicht eine Spur mehr vorhanden.

Die geltenden Bestimmungen über den Uebergang eines Sklaven an einen anderen Herrn bildeten ein Instrument humaner Politik zur Förderung der wirtschaftlich Schwachen. Allerdings halte der Gouverneur es nicht für durchführbar, bis 1920 die Sklaverei überhaupt zu beseitigen, aber er, der Staatssekretär, wolle wenigstens einen Mittelweg einschlagen, indem er von 1920 ab Klagen auf Anerkennung oder Beibehaltung eines Sklavenverhältnisses nicht mehr zulassen wolle, sondern nur noch entsprechende obligatorische Klagen. Als er betonte, daß der Reichstag diese Brücke ruhig beschreiten könnte, fand er selbst im Zentrum einige Zustimmung. Auch der Nationalliberale Reinath schien sich mit diesem Mittelwege abzufinden; jedenfalls betonte er ausdrücklich, daß die Festsetzung eines bestimmten Termins zur Abschaffung der Hausklaverei leicht Unruhen herbeiführen könnte. Die weiteren Ausführungen des Abg. Reinath erstreckten sich auf das von ihm als sehr nützlich erkannte Ruandabahnprojekt und auf die Aussichten der Tanganjikabahn. Nach kurzen Reden des Fortschrittlers Bruchhoff und des Sozialdemokraten Roske erledigte man in rascher Folge die einzelnen Titel Ostafrikas und wandte sich hierauf Südwestafrika zu. Der Sozialdemokrat Hoch verteidigte sich im Anschluß an seine Kritik der Zusammenfassung der Diamantenregie zu dem Vorwurf, die Kolonialverwaltung habe betrügerische Manipulation gebudet. Die Erwiderung des Staatssekretärs war ebenso scharf wie der Angriff. Vom Zentrum sprach wieder Herr Erzberger, der es unter lebhafter Zustimmung für wünschenswert erklärte, daß mit den ewigen Diamantendebatten endlich Schluß gemacht werden sollte. Der Abgeordnete Waldstein (Sp.) gab zu bedenken, daß die Diamanten nicht immer das Rückgrat des Etats für Südwestafrika bleiben werden, und daß der Etat durchaus nicht sehr erfreulich aussehe, wenn man ihre Ertragnisse ausschelde.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

54. Sitzung. 8. Berlin, 19. März 1914.

Im preussischen Abgeordnetenhause löste heute bei der Beratung des Eisenbahnetats zunächst in rascher Folge ein Redner den anderen ab. Dann trat das Haus in die Beratung des Grundteilungsgegesetzes ein. Der Minister Freiherr von Schorlemer gab in seiner Begründung des Entwurfes eine Darlegung der Ziele, die sich die Regierung von der Einbringung des Gesetzes versprochen hat, und suchte schon jetzt die Bedenken, die zweifellos gegen die Vorlage bei seiner kritischen Beleuchtung zur Geltung kommen werden, zu zerstreuen. Trotz mancher Bedenken, die der konservative Redner von Kries zum Ausdruck brachte — besonders das im Gesetz statuierte Vorkaufsrecht wollte ihm wenig gefallen — versprach er sich von der Wirkung des Gesetzes die besten Früchte.

Ausland.

Großbritannien.

Das neue Flottenprogramm im Unterhause.

Eigentlich hat die Debatte über die Flottenvermehrung seit der Rüstungsrede, die der Marineminister Winston Churchill vor einiger Zeit in der Guildhall gehalten hatte, im Unterhause nicht mehr aufgehört. Und sie wird jetzt erst recht nicht aufhören, nachdem der Minister offiziell in nahezu dreistündiger Rede vor der Zweiten Kammer „losgelegt“ hat. Zunächst stellte er wieder fest, daß sich der englische Flottenetat nicht nach den Bedürfnissen der Landesverteidigung richte, sondern sich lediglich auf dem deutschen Marineetat aufbaue, indem man einfach die Zahl der Schiffe im Verhältnis von 6:10 vermehre. Aber gleich darauf mußte er sich korrigieren: die Panzerkreuzer bleiben außer Ansatz, dann müssen erst einmal drei Großkampfschiffe (über dieses Verhältnis hinaus) gebaut werden, weil Kanada diese Schiffe doch nicht gebaut habe. Zudem werde man — infolge der größeren Tätigkeit der Werften! — in diesem Jahre wahrscheinlich größere Fortschritte im Bautempo machen wie bisher.

Eine besonders wichtige Mitteilung machte der Marineminister, indem er erklärte, daß England sich wieder zu der Auffassung bekehrt habe, daß die Schlachtflotte künftig wieder mit Kohlen feuern solle; die reine Delfeuerung werde nur für kleine Kreuzer und Torpedoboote beibehalten werden. — Sollte John Bull wohl besorgen, mit der Delfeuerung zu sehr in die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu kommen?

Zum Schluß seiner Ausführungen kam Churchill auf das Thema der Marine-Luftschiffahrt zu sprechen und erklärte, daß die Politik der Regierung die sei, England zum Herren der Luft zu machen. Fünfzehn lenkbare Luftschiffe seien im Bau, und noch während der jetzigen Parlamentssession werde er ein halbes Duzend Luftschiffe über Westminister kreuzen lassen, um den Parlamentariern zu zeigen, wie groß die Fortschritte der englischen Luftschiffahrt seien.

Frankreich.

Die Nachwehen des Falles Caillaud-Calmette.

Als Präsident der im Vorjahre eingesetzten Rohette-Kommission berief der sozialistische Deputierte Jaurès diese Kommission für Donnerstag ein. Zunächst soll eine Erörterung der prinzipiellen Frage veranlaßt werden, ob die Kommission unmittelbar mit der Vernehmung des bisherigen Finanzministers Caillaud, des Marineministers Ronis — der

Inzwischen am Donnerstag ebenfalls, vorläufig interimistisch, demissioniert hat —, des Oberstaatsanwalts Fabre und anderer in Betracht kommender Persönlichkeiten vorgehen solle, oder ob damit zu warten sei, bis der Senat die ihm zustehende Zuerkennung untersuchungsrichterlicher Gewalt an die Kommission erteilt haben würde. Jaurès glaubt, daß die Kommission, wenn sie vom Morgen bis zum Abend ohne Unterbrechung Sitzungen abhalte, in drei bis vier Tagen ihre Ergebnisse werde vorlegen können.

Ein Trost für Caillaux.

Die radikale und sozialistisch-radikale Gruppe der Deputiertenkammer schloß einstimmig einen Beschlusantrag, in welchem sie dem früheren Finanzminister Caillaux, dem „Verteidiger einer gerechten Reform der Besteuerung“, angesichts der gegen ihn gerichteten „abscheulichen Verleumdungskampagne“ ihre tiefe Sympathie und herzlichsten Vertrauen ausdrückt.

Kleine politische Nachrichten.

In politischen Kreisen tritt seit einigen Tagen mit immer größerer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß der preussische Minister des Innern, von Dallwitz, als Statthalter der Reichslande in Aussicht genommen sei.

Die 13. Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses lehnte am Mittwoch den Beschlusseinstellung über die Erhebung staatlicher Schiffsabgaben durch Gemeinden und Private mit den Stimmen der Konservativen und des Zentrums in allen Teilen ab.

Das preussische Staatsministerium beschloß, den vom Breslauer Domkapitel zum Kapitularvikar erwähnten Domherrn Klose zur Ausübung der ihm als Kapitularvikar zustehenden bischöflichen Rechte und Berichtungen zuzulassen.

Der englische Thronfolger Prinz Eduard Albert von Wales ist in Hamburg eingetroffen und zu kurzem Aufenthalt im Hotel Atlantic abgestiegen.

Der König von Schweden ist kurz nach der Rückkehr von seiner Reise nach Norrland in Stockholm an einem Magenleiden schwer erkrankt.

Zum Chef des russischen Generalstabes wurde der Direktor und Professor der Kriegsakademie, Generalleutnant Januschewitsch, ernannt; die bereits als sicher angelegte Ernennung des Generals Danilow machte der Zar noch im letzten Augenblick rückgängig.

Die türkische Regierung verlängerte den Vertrag mit der englischen Marineflotte, der die Reorganisation der ottomanischen Flotte obliegt, für ein Jahr, und zwar bis zum April 1915.

Bei den Wahlen zum Provinzialparlament von Transvaal wurden bis jetzt 23 Arbeitervertreter gewählt; die Arbeiterpartei hat daher in dem Parlament, das 36 Mitglieder zählt, die Mehrheit.

Aus Groß-Berlin.

Der neue Hofprediger. Das Auftritten des bisherigen vierten Hof- und Dompredigers Bits in die durch das Ausscheiden des Hof- und Dompredigers Ohly freigewordene dritte Hof- und Dompredigerstelle am Dom zu Berlin ist genehmigt worden. — Gleichzeitig ist der bisherige Studiendirektor am Predigerseminar und Pfarrer Lic. theol. Döhring in Wittenburg (Westpreußen) zum vierten Hof- und Domprediger am Dom zu Berlin ernannt worden.

Der Kirchhof der Märzgefallenen im Friedrichshain hat am 18. März, wie alljährlich, das bekannte Bild, doch waren in den Vormittagsstunden die Scharen der Besucher nicht so groß als in früheren Jahren. Ein Postleutnant, der vor dem Eingang zum Kirchhof mit mehreren Schulheuten postiert war, musterte die Schleißen und schnitt mehrere ab. In den Mittagsstunden steigerte sich zwar der Andrang, doch verlief alles in Ruhe.

Frauen in der Schulverwaltung. In der Sitzung der Berliner städtischen Schuldeputation am 18. März wurde beschlossen, eine Lehrerin, die das Rektorenexamen bestanden hat, in die Liste der Bewerber für Rektorenstellen aufzunehmen. Ob damit freilich ihre endgültige Anstellung schon gegeben ist, steht noch dahin.

Zwanzehn Riesenschlangen im Aquarium geboren.

Im Berliner Aquarium sind in diesen Tagen fünfzehn etwa ein halbes Meter lange Riesenschlangen geboren worden. Sie gehören einer auf Madagaskar lebenden kleineren Art, dem sogenannten Hundskopfschlänger, einer Nachtschlangeart, an. Die hübsch gefärbte Schlangenbrut hat zum Teil bereits Nahrung verzehrt. Diese Nachtschlängen haben die Gewohnheit, bei Tage eigentümlich verknotet im Gezirge zu hängen; nachts dagegen kriechen sie lebhaft umher.

Chedrama. In der Brunnenstraße zu Berlin verletzten der Arbeiter Brand aus Hamburg seine Frau sehr schwer durch Schüsse in den Kopf und Unterleib und unternahm dann einen Selbstmordversuch. Beide Eheleute wurden in die Charité gebracht, wo man an dem Wiederaufkommen der Frau zweifelt. Frau Brand hatte vor einigen Tagen ihren Mann verlassen und war zu ihrer Schwester und ihrem Schwager in der Brunnenstraße gezogen. Dort suchte sie der Mann vor einigen Tagen auf und versuchte sie auf gutlichem Wege zur Rückkehr zu bewegen. Dies Unternehmen endete damit, daß man Brand aus der Wohnung verwies. Darauf versuchte er mit Gewalt in die Wohnung einzudringen, wurde aber von Schulheuten verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert, aus dem er Donnerstag früh entlassen wurde. Kurz darauf verübte er dann die Missetat.

Tage Neuigkeiten.

Gymnasialkassen auf verbotenen Wegen. Am Gymnasium in Marienburg ereignete sich ein recht unangenehmer Schülerkandal. Mehrere Sekundaner warfen einem Lehramtskandidaten die Fensterheben seiner Wohnung ein. Vielen Lehrern wurden anonyme Briefe zugesandt. Außerdem wurde festgestellt, daß seit längerer Zeit die Türen von den Konferenzzimmern mit Nachschlüssel geöffnet und Korrekturen an den in Konferenzzimmer lagernden Arbeiten vorgenommen wurden. So sollen auch die Examen- und Verlesungsarbeiten nachträglich verbessert worden sein. Die Täter sind bekannt. Es handelt sich um Söhne angesehenen Marienburger Bürger. Einer der jungen Leute wollte sich das Leben nehmen, konnte jedoch noch rechtzeitig daran verhindert werden.

Sentung einer Landstraße in Thüringen. Zwischen Körner und Schlotheim, der Staatsdomäne Osterörner gegenüber, ist nach einer Meldung aus Sondershausen, die Landstraße auf eine bedeutende Strecke eingestürzt. In einer Breite von 15 Metern ist die ganze Straße und noch ein großes Stück des angrenzenden Landes eingesunken. Einige hundert Kubikmeter Erdrück sind verschwunden. Worauf dieser Erdfall zurückzuführen ist, konnte vorläufig noch nicht festgestellt werden. Jedenfalls ist ein unterirdischer Wasserlauf die Ursache.

Untergang eines Stettiner Dampfers. Vor etwa acht Tagen wurde der Dampfer „Heinrich“ der Stettiner Reederei Emil R. Rehlaff als vermisst gemeldet. Seit dem 17. Februar hatte man von ihm nichts mehr gehört. Es wurde damals bereits vermutet, daß er mit der Besatzung von zweiundzwanzig Mann im Golf von Bistago untergegangen ist. Diese Vermutung ist jetzt zur Gewissheit geworden. Die Reederei hat bereits die Liste der Besatzung bekanntgegeben mit dem Bemerkten, daß an dem Untergang des Dampfers nicht mehr zu zweifeln sei.

Dom Hochwasser. Das Hochwasser des Rheins hat in Wesel sehr bedeutenden Schaden verursacht. Am Hafen stehen sämtliche Lagerhäuser bis zum Dach unter Wasser. Einige sind bereits fortgerissen worden. In der Hasenstraße reichen die Fluten bis dicht unter die Fenster der Wohnhäuser. Der Rhein bildet im Verein mit der hochgeschwollenen Ripppe einen meilenweiten See. Mehrere Wohnhäuser sind durch das Wasser vom Lande abgeschnitten. — Infolge der erneuten starken Niederschläge der letzten Tage ist die Weser wieder stark im Steigen begriffen. Die Deichpromenade und Deichländer sind weit-

hin überschwemmt, so daß ein Hochwasserstand eingetreten ist, wie er lange nicht zu verzeichnen war.

Opfer des Sturmes. Bei Kreuzwald (Pothringen) fiel ein vom Sturm umgeworfener Baum auf drei Arbeiter, die von ihrer Arbeit nach ihrem Wohnort zurückkehrten. Zwei von ihnen wurden so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege nach dem Krankenhause starben. Der dritte Arbeiter wurde nur leicht verletzt.

Schiffsuntergang. Der deutsche Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ befand sich nachts in der Nordsee in der Nähe von Haals Feuerschiff in Kollision mit einem weißen Dreimastschoner. Das Segelschiff sank nach etwa 50 Minuten. Der Dampfer hielt sich ungefähr zwei Stunden in der Nähe des Schiffes auf und suchte die Unfallstelle ab, ohne etwas von der Mannschaft des gesunkenen Schoners zu entdecken. Der Dampfer hat keine Beschädigungen erlitten und seine Reise fortgesetzt. Der Name des Segelschiffes ist noch nicht festgestellt.

Eigenartiger Tod eines Deutschen. Jean Scherl, der Vertreter der deutschen Levante-Linie in Kawalla, wurde bei Kawalli auf Thasos in der Kajüte eines an den Strand getriebenen Motorbootes tot, wie es heißt, erstickt aufgefunden und ebenso der das Boot führende Mechaniker. Das Motorboot war von dem Dampfer der deutschen Levante-Linie „Barnassos“ auf der Fahrt nach Konstantinopel, wie es gemeldet worden war, ausgelegt worden. Eine Untersuchung ist von den griechischen Behörden eingeleitet worden.

Jugunfälle. Nach der Meldung eines Lütticher Blattes ist der Lugsuzug Ostende—Berlin auf dem Bahnhof Dolsbain auf einen Güterzug gefahren. Ein Passagier wurde getötet und einer schwer verletzt. — Ein aus Wien kommender Personenzug konnte in der Ankunfthalle des Triester Bahnhofes nicht gebremst werden und fuhr mit einer Schnelligkeit von 42 Kilometern gegen die Puffer des Bahnhofs auf. Alle Wagen wurden stark beschädigt, fünfzig Personen wurden verletzt. Der Zugführer und zwei andere Bedienstete, sowie eine Frau erlitten schwere Verletzungen.

Eine geheimnisvolle Epidemie. In Bozzaccio bei Trient an der italienischen Grenze ist eine verheerende Epidemie ausgebrochen, die die von ihr Befallenen in wenigen Stunden dahinrafft. Die Kranken haben sehr hohes Fieber und schwarze Flecken. Bis Montag starben zehn, am Dienstag weitere drei. Das Dorfchen wurde mit einem doppelten Militärkordon umzogen und von der Außenwelt isoliert. Von Trient ist eine Verzehrkommision dort eingetroffen.

Kurze Inlands-Chronik.

Auf der Besitzung des Landwirts Brämann im Königsberg in der Neumark wurde beim Pflügen eine größere Anzahl Urnen, die nach den Feststellungen ein Alter von ungefähr tausend Jahren haben, gefunden, auch Kupferringe und Menschenknochen umfaßt der Fund. Ermordet und beraubt wurde der Geselle Schneider des Sattlermeisters Dierensfeldt in Sammenthin bei Arnswalde; die Leiche wurde in einem Graben an der Thaussee aufgefunden. Die Polizei verhaftete zwei Dastbeder, die sich verdächtig gemacht hatten.

Anlässlich seiner silbernen Hochzeit hat der bekannte Großindustrielle, Kommerzienrat Dr. August Dettler in Bielefeld eine Stiftung von 100 000 M. gemacht, deren Zinsen in Höhe von 5000 M. in Not geratenen Arbeitern und Angestellten der Firma zufließen sollen.

Als am Mittwoch Oberleutnant Bongard vom 12. Sächsischen Fußartillerieregiment auf dem Flugplatz Freskatz bei Weg landen wollte, überschlug sich das Flugzeug, weil das Steuer zu steil gestellt war. Oberleutnant Bongard stürzte heraus und wurde tödlich verletzt.

Der städtische Elektromonteur Schledorn in Bamberg kam bei der Starkstromleitung zu nahe und wurde getötet.

Aus großer Zeit.

Roman von O. W. (Nachdruck nicht gestattet.)

(11)

Bis zum Morgen währte der Marich der Flüchtlinge durch das Moor. Oftmals mußte Karl den Kapitän mit fester Hand ergreifen und halten, wenn dieser in Gefahr geriet, in dem Sumpf zu versinken. Karl schritt dagegen sicher über die trügerische Fläche, er kannte hier von Jugend auf jeden Schritt und Tritt und war oft genug mit Besine oder mit dem alten Schäfer in dieser schwermütigen und doch großartigen Wildnis von Sumpf und Wasser, Kiefern und Erlen umhergestreift.

Als die Sonne sich am Horizont erhob, trafer sie auf ein kleines Gehöft, dessen Bewohner sich von Torfstücken ernährten, indem sie die brennbaren Torfstücke in einem kleinen Rahn auf dem schmalen, von Erlen und Weiden umsäumten Kanal nach Lüneburg, der nächsten Stadt, brachten.

Karl kannte den Dorfbauer, der ihnen gern eine kleine Erfrischung gewährte. Dann brachte er sie mit seinem Rahn nach Lüneburg. Von dort erreichten die Flüchtlinge die Tibe, ließen sich überlegen und konnten nunmehr freier und unbesorgter ihren Weg nach Sachsen, wo der Herzog mit seinem Korps stehen sollte, fortsetzen. Die Börse des Kapitän war gut gefüllt. Er mietete Wagen und Pferde und nach einigen Tagen erreichte man die sächsische Grenze und damit die Nähe des Kriegsschauplatzes. In einem kleinen Dorfe an der sächsisch-preussischen Grenze wurde Halt gemacht.

„Ich bin Euch zu großem Dank verpflichtet, Karl Ahrendt,“ sagte Kapitän von Helmholtz lächelnd. „Ich werde Euch das niemals vergessen und bei dem Herzog ein Wort für Euch einlegen. Ihr seid ein braver, tüchtiger Bursche und wer weiß, ob ich Euch nicht einst als Offizier und Kamerad die Hand drücken kann. Wagt Ihr mit der Büchse umzugehen?“

„Sollte meinen, Herr Kapitän,“ entgegnete Karl lächelnd. „Hab' schon manche Wöde im Fluge geschossen.“

„Das ist gut. So sollt Ihr bei meiner Scharfschützenkompanie eintreten, die mir der Herzog versprochen hat.“

Sie sahen noch plaudernd bei dem einfachen Mahl in dem kleinen Gasthause, als der Wirt schreckensbleich hereinstürzte.

„Die Totenkopfschützen sind da!“ rief er. „Retten Sie sich, meine Herren. — Die Husaren des schwarzen Herzogs kennen kein Erbarmen!“

Auf der Straße entstand ein Tumult. Alles flüchtete sich in die Häuser. Die Straße heraus trabte eine kleine Schar Reiter, deren Uniform Karl allerdings festam genug annütete. Vollständig schwarz waren die Uniformen der Husaren und die Auskrüstung der Köpfe. Das Haupt der Husaren bedeckte ein Schako, umwallt von einem schwarzen Haarbüsch, unter dem ein weißer Totenkopf und zwei kreuzweis gelegte Totenbeine hervorsahen. Die von Wind und Wetter, Regen und

Sonnenschein gebräuntem Gesicht der Husaren waren von Staub bedeckt und zeigten einen wilden, trotigen Ausdruck. Die Hände umkrampften die breiten Ballastse und in ihren Augen blühte eine stolze Kampfesfreude.

In Karls Herzen waltete es heiß auf. Das waren die Husaren des Herzogs — das waren die unerschrockenen Krieger, welche auf den Ruf des tapferen Fürsten hin das Schwert ergriffen hatten, um für des Vaterlandes Freiheit, Ehre und Recht zu kämpfen, zu siegen oder zu sterben. Ganz Deutschland schmachete in den Ketten Bonapartes! Kein anderer deutscher Fürst wagte sich gegen die Macht des Korsen aufzulehnen, nur der vaterlandslose, heimtückische Herzog von Braunschweig-Dels trotzte mit Börsenähnlichkeit dem gewaltigen Eroberer und warf sich todesmutig mit kleiner Schar der übergewaltigen Macht des Korsen entgegen.

In dieser Schar sollte Karl mitkämpfen! Stolz reckte er sich empor und in seinen Augen flammte es auf.

Kapitän von Helmholtz trat vor die Tür des kleinen Gasthauses und tief den Husaren einen Gruß zu. Kaum erblickte ihn der an der Spitze der Husaren reitende Offizier, als er auf den Kapitän zuprengte, vor ihm sein Pferd parierte, aus dem Sattel sprang und dem Kapitän die Hand entgegenstreckte.

„Sind Sie's wirklich, Kapitän?“ rief er. „Wir hatten schon die Hoffnung aufgegeben, Sie wieder zu sehen.“

„Dank dieses braven Burschen,“ entgegnete Herr von Helmholtz lächelnd, indem er die Hand an Karls Schulter legte, „bin ich allen Gefahren glücklich entronnen.“

„Wer ist der Bursche?“

„Karl Ahrendt. Er will bei meiner Scharfschützenkompanie eintreten.“

„Willkommen — der Herzog kann Soldaten brauchen. — Aber wie ist's? Ist alles in Ordnung?“

„Alles in Ordnung. Die englischen Schiffe ankern bei Helgoland und erwarten uns!“

„Das wird den Herzog freuen!“

„Wo steht der Herzog?“

„Zwei Meilen von hier. Da hab' ich den westfälischen Kartäusers mehrere Pferde abgenommen. Steigen Sie in den Sattel, dann sind wir in einer Stunde beim Herzog, der Sie ehnsüchtig erwartet. — Können Sie reiten, Karl Ahrendt?“

„Gewiß, Herr Leutnant.“

„Nun dann — aufgesessen und vorwärts!“

Nach wenigen Minuten sprengten die Husaren auf der Landstraße nach Juidau weiter. Karl in ihrer Mitte, Kapitän Helmholtz und der junge Leutnant an ihrer Spitze.

7. Kapitel.

Als man etwa eine halbe Stunde geritten war, tönten einige dumpfe Schläge von der linken Seite herüber.

„Geschützdonner!“ rief der Leutnant. „Der Herzog ist mit den Franzosen handgemein geworden. Vorwärts, Leute, da müssen wir dabei sein!“

Felder dahin, einem nahen Walde zu, über dem sich einige langgrüne Dampfwolken zusammenballten und langsam verflatterten.

Kapitän Helmholtz und die Husaren folgten und auch Karl Ahrendt blieb nichts weiter übrig, als seinem Pferd die Sporen zu lassen und die wilde Jagd mitzumachen. Leicht würde es ihm nicht, denn, wenn er auch auf seines Vaters Pferde niemals die Heide kreuz und quer durchstreift hatte, so war er doch im Uberspringen von Gräben und Heden nicht gewand und ab und zu wandte er im Sattel. Als man den Wald erreichte und einen gutgehaltenen, sandigen Weg verfolgte, ging es besser und Karl konnte mit den Husaren gleiche Höhe halten.

Zwischen grollte der Donner der Geschütze mit jeder Minute stärker und gewaltiger. Schon unterschied man die offelnde Kleingewehrfeuer und einzelne helle Laute hallten dazwischen, wie Trompetengeschmetter und Hörnerent.

Kampf mußte am Saume des Waldes toben, denn je näher man dem Ausgange kam, desto lauter wurde das verworrene Getöse.

Und jetzt begegnete den Husaren auch eine lange Truppenkolonne. Der Offizier, welcher die Kolonne begleitete, trieb Herrn von Helmholtz mit, daß des Herzogs Korps auf seinem Marsche von einem übermächtigen Feinde angegriffen worden sei. Die Bagage sollte sich durch den Wald zurückziehen und jenseits desselben die Truppen erwarten.

Zum ersten Mal erblickte Karl die staub- und pulsergeschwätzten, kriegerischen Gestalten! Zum ersten Mal die blutigen, zerrissenen Körper Verwundeter, welche auf den Wagen lagen und bei den Bewegungen der Wagen leise schrien oder einen lauten Schmerzensruf ausstießen. Ein eigenartliches Gefühl durchzuckte Karls Herz, halb Mitleid, halb zornendes Verlangen, sich in den Kampf zu stürzen und die Wunden der armen Burschen an dem Feinde zu rächen.

„Es geht heiß her,“ rief der Trainoffizier, „reitet nur zu, Kameraden, daß Ihr noch zur rechten Zeit kommt!“

Die Husaren galoppierten weiter, während die Trainkolonne tiefer in den Wald hineindrang.

Jetzt lichtete sich der Forst, Kanonendonner, Gewehrfeuer, Jurrarus, Trompetengeschmetter und dumpfer Trommelwirbel zanz in der Nähe! In den Zweigen der Bäume piff und knarrte; zuweilen fiel ein Ast mit lautem Krach nieder oder ein ungesäumtes knickte, wie von unsichtbarer Hand gebrochen, zusammen.

„Das sind die blauen Bohnen!“ riefen die Husaren lachend Karl zu, der sich das Geräusch nicht zu erklären wußte.

Am Saume des Waldes war ein Feldlazarett aufgestellt. Mehrere Ärzte walteten hier ihres blutigen Amtes und überbanden die Verwundeten, welche aus dem Getöse zurückkehrten. Ein leiser Schauer durchrieselte Karl, als er die leichten Besichter, die blutigen Gliedmaßen und die mit blutigen

Fortsetzung folgt.

Rechtsbeamte als Geschworene.

Man schreibt dem „N. B.“: Nach dem Gerichtsverfassungsgesetz vom Jahre 1877 sollen Rechtsbeamte, die jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können, zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen nicht berufen werden. Diese Gesetzesbestimmungen werden aber von den einzelnen Gemeinden verschieden ausgelegt. In zahlreichen Orten werden Beamte zwar zum Amt eines Schöffen berufen, aber bleiben von der Berufung zum Geschworenen grundsätzlich ausgeschlossen; andere Gemeinden nehmen die Beamten überhaupt nicht in die Urlisten auf weil Reichs- und Staatsbeamte jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können. Diese Auffassung ist jedoch durchaus irrig, denn nach dem Reichsbeamtengesetz vom Jahre 1907 sind unter Rechtsbeamten, die jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können, nur zu verstehen der Reichskanzler, die Staatssekretäre, die Unterstaatssekretäre, die Direktoren und Abteilungspräsidenten in den obersten Reichsbehörden, die Militär- und Marineintendanten, die Vorsteher der diplomatischen Missionen und der Konsulate, sowie die Legationssekretäre. Jeweilige Staatsbeamte von der Urliste auszuschließen sind bestimmt die Landesgesetze. Nicht aufnahmefähig sind weiterhin gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte und die Volksschullehrer. Danach unterliegt es keinem Zweifel, daß alle Beamten der Post, der Eisenbahn und der Steuerverwaltung ebenso wie die Lehrer der höheren Schulen in die Urlisten aufgenommen werden. Trotzdem geschieht dies in sehr vielen Gemeinden nicht. Es wird deshalb in den Beamtenkreisen angeregt, daß die Beamten in die ausgesetzten Urlisten Einsicht nehmen und ihre Eintragung, wo sie nicht erfolgt ist, beanspruchen.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, 20. März. Nächsten Montag abends 8 Uhr wird die bekannte Operetten-Posse „Puppchen“ von dem Noodliten-Ensemble Rappennacher im Kurhaus hier aufgeführt; die Musik ist von Jean Gilbert. Bei der Uraufführung im Thalia-Theater in Berlin erzielte die Posse einen durchschlagenden Erfolg und ist daher zu hoffen, daß die Posse ihre Wirkung auch hier nicht verfehlen wird.

Verschärfung der Kriegsbeordnungen. Die Kriegsbeordnungen für das Jahr 1914—1919, die gegenwärtig den noch kriegspflichtigen Reservisten und Landwehrlenten zugestellt werden, weisen in Bezug auf die Einberufung der Leute gegen früher eine wesentliche Verschärfung auf. Danach müssen die Landwehrlente zweiten Aufgebots sich schon am sechsten Tage dem Heere stellen und nicht wie sonst erst am 14. Tage nach der Mobilmachung. Die Ersatzreservisten haben sich bereits am zweiten Tage zu stellen, während sie ehemals am 6. Tage bei ihrer Truppe zu erscheinen hatten.

Verband mitteldeutscher Industrieller. Der Verband Mitteldeutscher Industrieller wird nächsten Samstag, den 21. d. Mts., in Frankfurt a. M. seine 2. Generalversammlung in den Räumen des Palmengartens abhalten. Im Anschluß an diese Veranstaltung finden gleichfalls in den Räumen des Palmengartens zwei öffentliche Industriellerversammlungen am 21. und 22. statt, in denen sprechen werden am: **Samstag, den 21. d. Mts., nachmittags 5 1/4 Uhr, Dr. Dietrich-Plauen, Syndikus der Handelskammer Plauen i. V. über: „Die zukünftige Gestaltung der deutschen Zoll- und Handelspolitik“**, insbesondere Erörterung der Frage, inwieweit kann die rheinische Großindustrie noch weiter mit der Landwirtschaft zoll- und handelspolitisch zusammengehen. **Sonntag, den 22. d. Mts., vormittags 11 Uhr, Dr. Andres-Frankfurt a. M., Syndikus des Verbandes Mitteldeutscher Industrieller, über: „Die Tätigkeit des Verbandes Mitteldeutscher Industrieller im vergangenen Geschäftsjahr“.** Dr. Stresemann-Dresden, Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller und Präsidialmitglied des Bundes der Industriellen über: „Reichs- und Wirtschaftsaufgaben“.

Herborn, 20. März. Vom Samstag den 21. bis Montag den 23. März einschließlich ist im Saalbau Meßler dahier der Film über die Freiheitsgeschichte der Schweiz „Wilhelm Tell“ zu sehen. Dieses kulturhistorische Dokument in 5 Akten hat eine Filmlänge von 2000 Meter und bietet wunderbare Szenarien. Aus dem Inhalte erwähnen wir: Gessler läßt Staufachers Haus in Brand stecken; Arnolds vom Melchtale Streit mit Gesslers Soldaten und seine Flucht; Gessler will sich an Melchtals Vater rächen; Staufacher, Walter Fürst und der junge Melchtal schwören, die Schweiz zu befreien; der Apfelschuß; Gessler mit seinem Gefolge auf dem Vierwaldstätter See; Tels Flucht; Gessler läßt bei einem Gastmahle Arnolds vom Melchtales Vater blenden; der Schwur der Schweizer auf dem Rütli — die Eidgenossen —; Gessler und Tell in ihr Vaterland. Wir hoffen, daß das gewiß großartige Werk moderner Filmkunst auch am hiesigen Plage dem ihm zuwendenden Interesse und Verständnis begegnen und der Besuch ein sehr guter sein wird.

Aus Nassau, 19. März. Der fideikommissarische Feststellungen in der Provinz Hessen-Nassau beträgt nach den neuesten Nachschätzungen 78 640 Hektar, d. h. 5 Prozent der Gesamtfläche. Im Regierungsbezirk Rassel sind von dessen Gesamtfläche 8,3 Prozent fideikommissarisch gebunden, während dieser Prozentsatz im Reg.-Bez. Wiesbaden nur 2,6 beträgt. Im reichlichsten zur Gesamtfläche ist der Kreis Schmalkalden am weitesten mit Fideikommissen gesegnet. Hier sind 32,4 Proz. der Gesamtfläche fideikommissarisch. Größere Fideikommissare sind in den Kreisen Gelnhausen, Ziegenhain, Wigenhausen, Wolfhagen, Westerbürg, Unterlahn, Oberlahn, Rheingau.

Vom Westerwald, 19. März. Die Automobil-Gesellschaft Langenhahn-Selters wird, wie zuverlässig vermeldet, die Fahrten von Wölklingen nach Langenhahn im Laufe des Sommers nur einmal täglich ausführen lassen. Der Fahrpreis hat eine Erhöhung um 5 Pfg. erfahren und beträgt jetzt für die ganze Strecke Langenhahn-Wölklingen 1,10 M. Mit 1. April wird die Gesellschaft

einen dritten Wagen einstellen, der bei etwaigen Betriebsunfällen in Gebrauch genommen werden soll.

Nieder-Rosbach, 19. März. Die hiesige Waldjagd wurde gestern Herrn Weith jun. von Nieder-Wöllstadt für 2000 M. zugeschlagen, ebenso die Feldjagd an einen Herrn Müller aus Sinnheim für 750 M. Die Wachtzeit wurde auf 9 Jahre festgesetzt.

Marienberg, 19. März. Herr Amtsgerichtsekretär Mantenhorn hiersebst, ist zum 1. April an das Amtsgericht in Neuwied versetzt.

Solzhausen bei Gladenbach, 19. März. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch brach auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise im Gehöft des Zimmermeisters Johann Weigand Feuer aus, das trotz des energischen Eingreifens hiesiger und benachbarten Feuerwehren das Wohnhaus mit Scheune und Stallung sowie fast das gesamte Mobilar vernichtete. Das Vieh konnte grettet werden. Der Schaden ist, wie es heißt, durch Versicherung gedeckt.

Wallau, 20. März. Infolge unglücklicher Familienverhältnisse erschoß sich vorgestern der Former Vorn.

Frankfurt, 20. März. Die beiden Prozesse um das *Sa-l-o-r-a-j-a* gegen den „Türmer“ und den Schriftsteller Wasmann gestalten sich bald zu einem „Rage und Mausepielen“ aus. Am Mittwoch erklärte Wasmann, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt sei. Heute Mittag gab die Polizei auf Grund dieser Erklärung bekannt, daß von einer Einstellung des Verfahrens nicht die Rede sein könne, da die Voruntersuchung noch schwebt. Der Prozeß gegen den „Türmer“ komme erst zum Austrag, wenn die gerichtliche Verhandlung gegen Wasmann stattgefunden habe. Gegen diese polizeiliche Mitteilung wendet sich heute Nachmittag Wasmann in einer abermaligen Erklärung, daß die Einstellung beider Prozeßverfahren in der Salvarianache erfolgt ist, alle gegenteiligen Notizen seien Vertuschungsversuche. Da hier Meinung gegen Meinung steht, darf man auf den Ausgang des Streites, wer nun eigentlich recht hat, wirklich gespannt sein.

Höchst a. M., 20. März. Am Bahnhof Eddersheim stürzte ein mit zwei Soldaten besetztes Flugzeug der Koblenzer Flieger Schule aus beträchtlicher Höhe ab. Der Apparat wurde vollständig zerstört. Die Insassen kamen wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Der Führer war schon während des Sturzes aus dem Apparat abgesprungen und völlig unverletzt auf der Erde angekommen. Der Mitinsasse erlitt ebenfalls, trotzdem die Maschine in tausend Trümmer zerfiel, nicht die geringsten Verletzungen.

Soden i. L., 20. März. Daß eine Gemeinde ihren Haushaltsplan um nahezu 50 Prozent herabsetzt, dürfte noch nicht vorgekommen sein. Soden leistet sich für das Rechnungsjahr 1914 dieses Vergnügen. Der Voranschlag sah für 1913 noch 509 435 M. vor, für 1914 ist er mit 209 055 M. festgesetzt. Auch der Kuretat sank von 395 255 M. in 1913 auf 172 277 M. für das kommende Jahr. Der Grund dieser auffallenden Herabsetzung liegt darin, daß die Gemeinde zahlreiche große Bauten, die hohe Summen verschlangen, durchgeführt hat. Der Steuerzuschlag beträgt nach wie vor 105 Prozent zur Einkommensteuer und 130 Prozent für Grund- und Betriebssteuern.

Gschelnhahn i. L., 20. März. Den zahllosen Opfern, die ein unglücklicher Sturz vom Scheunengebälk bisher forderte, reihte sich hier ein neues an. Der hochbetagte Landwirt Philipp Roth stürzte vorgestern in seiner Scheune ab und starb kurze Zeit an den erlittenen Verletzungen.

Neueste Nachrichten.

Graf Wedel in Berlin.

Berlin, 20. März. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, trifft heute mit seiner Gattin in Berlin ein. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, so schreibt der „Totalanzeiger“, wenn man diese Reise mit dem bevorstehenden Wechsel der obersten Instanz der Reichslande in Verbindung bringt. Die Entscheidung ist bereits insofern gefallen, als der Reichskanzler dem Kaiser den preußischen Minister des Innern von Dallwitz als Statthalter vorgeschlagen hat.

Folgen zu schnellenfahrens.

Berlin, 20. März. Der Wagen des Prinzen Carol von Rumänien, der in sehr schnellem Tempo fuhr, überfuhr gestern in der Rauenerstraße einen Mann, der schwer verletzt liegen blieb. Der Prinz ließ den Verunglückten nach dem städtischen Krankenhause bringen, wo dieser besinnungslos darniederliegt.

Grubenunglück.

Offen, 20. März. Auf Zeche „Glück und Segen“ wurden zwei Bergleute von hereinbrechenden Kohlenmassen verschüttet. Der eine war sofort tot, der andere wurde nach acht Stunden befreit. Sein Zustand ist derart, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Maßregelung eines Pfarrers.

Breslau, 20. März. Durch Verfügung der königlichen Regierung ist der Pfarrer Bez in der Gemeinde Halemba bei Rattowitz von der Leitung und Erteilung des schulpflichtigen Religionsunterrichts an der Volksschule zu Halemba ausgeschlossen worden, weil er durch sein Verhalten diejenigen Zwecke gefährdet habe, die der Staat mit der Erziehung der Jugend durch die Volksschule verfolge.

Ein Naturphänomen.

Tübingen, 20. März. Auf dem hiesigen Marktplatz ging gestern abend ein Kugelblitz nieder, der eine gewaltige Lichterscheinung zur Folge hatte. Der Blitz war von einem furchtbaren Krachen begleitet. Der Himmel war bald darauf wieder sternklar.

Frau Caillaux in Untersuchungshaft.

Paris, 20. März. Das erste Verhör der Frau Caillaux wird nicht vor Montag oder Dienstag stattfinden. Es sind außerordentliche Vorichtsmaßnahmen getroffen worden um die neuerliche Menge fernzuhalten. Die erste Galerie in der sich das Zimmer des Untersuchungsrichters befindet wird von Munizipalgarden abgesperrt werden.

General Endour.

Paris, 20. März. General Endour, der mehrere Jahre Chef der französischen Militärmission in Griechenland war, ist wieder als aktiver Offizier in die französische Armee eingetreten und zum Kommandeur des 11. Armeekorps ernannt worden.

Deutsche Annexionsgelüste.

Bordeaux, 20. März. Ein französischer Beamter der an Bord des Patetdampfers „Europe“ aus Französisch-Zentralafrika zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Einwohner von Gabon über die Anwesenheit eines deutschen Kanonenbootes sehr erregt sind, das in der Nähe der Mündung des Mouch Anker geworfen hat und dort Messungen ausführt. Der Kapitän soll, so fügt er hinzu, erklärt haben, daß das Kanonenboot zu diesen Lotungen von der französischen Regierung ermächtigt worden sei. Man nimmt an, daß Deutschland die ernste Absicht hegt, von Gabon binnen kurzem Besitz zu ergreifen.

Griechischer Flottenbau.

Athen, 20. März. Unter großem Beifall des ganzen Hauses erklärte gestern der Marineminister in der Kammer, daß die Regierung das Programm für die Marinebauten den Bedürfnissen Griechenlands gemäß gutgeheißen habe. Danach wird die griechische Flotte um drei Panzerkreuzer von Dreadnought-Typ einschließlich den bereits in Bau begriffenen vermehrt werden, ferner um um drei Panzerkreuzer gewöhnlicher Bauart und um eine Anzahl leichter Einheiten. Am Schluß seiner Ausführungen versicherte der Minister die Kammer, daß sich die Regierung der Bedürfnisse des Landes volllauf bewußt sei und vor keinerlei Opfern zurückschrecken werde, um in jedem Augenblick für alle Eventualitäten gerüstet zu sein.

Geschäftliches.

Als wirksames Hederichbekämpfungsmittel hat sich der Rainit, wie er in besonders feiner Mahlung in den Handel gebracht wird, erwiesen. Gezeigt haben dies in vergangenen Jahre über 200 Versuche in allen Teilen Deutschlands. Bei dem Streuen des Rainits auf die Fruchtfelder, die stark unter dem Hederich zu leiden haben, beachte man, daß dies rechtzeitig geschieht d. h. solange der Hederich nicht zu weit vorgeschritten ist. Das Ansehen des 2.—4. Blattes sagt dem Landwirte, daß es an der Zeit ist, die Bekämpfung des Todfeindes seines Getreides ungesäumt in die Wege zu leiten. Er wählt hierzu einen frühen Morgen, der einen sonnig-heiteren Tag verspricht und gibt den tausendfachen Getreidefeldern pro Morgen eine Kopfdüngung mit 3—5 Ztr. feingemahlten Rainit. Die Wirkung des Verfahrens ist bereits nach einigen Stunden zu beobachten: Die jungen Hederichpflanzen lassen die Köpfe hängen und gehen ein.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Emil Anding, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Samstag, den 21. März. Sehr unruhig, meist trübe mit Niederschlägen, stark windig.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd. 70 Pfg.
Schweinefleisch	80
Speck und Pörrfleisch	1,10
Auf- u. Röllschinken	1,—
Rippenspeck ohne Knochen	80
Fleischwurst u. Preßkopf	90
Metzwurst	80
Hausmacher Leberwurst	60
Leber- u. Blutwurst	60

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Hindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft

für Fleisch- und Wurstwaren in hiesiger Gegend

H. Cunz, Metzgerei, Sinn.

Telefon 270 Amt Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Kirchliche Nachrichten.	Dillenburg.
Sonntag, den 22. März. (Laetare.)	9 1/4 Uhr Herr Pfr. Fremdt Lieder 75, 210, 2. 6.
Herborn.	Kollekte für die ev. Deutschen im Ausland, auch in den Kapell.
10 Uhr Herr Pfr. Conrabi Lieder 77 197.	11 Uhr Kinder Gottesdienst. Lied 30.
Kollekte f. d. ev. Kirchenausschuß	5 Uhr Herr Pfr. Conrad Lied 85 u. 75 L. 8 u. 9.
1 Uhr Kinder Gottesdienst.	Dousbach.
2 Uhr: Herr Delan Hausen Prüfung der Konfirmanden der 1. Pfarrei. Lied 79.	2 Uhr Herr Pfr. Sachs.
8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus: Herr S. Hofmann.	Schödelhen.
Burg	1 1/2 Uhr Herr Pfr. Conrad Taufen und Trauungen Herr Pfarrer Conrad.
12 1/2 Uhr Kinder Gottesdienst.	2 Uhr Bibliothek in der städt. Volksschule, Zimmer 3.
1 1/2 Uhr Herr Pfr. Conrabi.	8 1/2 Uhr Versammlung im evang. Vereinshaus.
Ufersdorf.	Herr Pfeningger von Neuwied.
1 1/2 Uhr Monatsversammlung Herr Pfr. Brandenburger.	
Hirschberg.	
abends 1/8 Uhr S. Pf. Weber. Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Conrad.	Eben-Ezer-Kapelle (Methodistengemeinde)
Montag, den 23. März, nachm.	Dillenburg, Oranienstraße. Sonntag, den 22. März. Vorm. 9 1/4 Uhr Predigt 11 Uhr Sonntagschule. Abends 8 1/4 Uhr Predigt.

Welche Strafe hat Frau Caillaux zu gewärtigen?

So interessant die Aufsehen erregende Tat der Ministersgattin Caillaux in politischer Hinsicht sein mag, juristisch genommen liegt der Fall, wie selten ein Kriminalverbrechen, einfach. Drei Möglichkeiten kommen, so wird von juristischer Seite geschrieben, für die Beurteilung der Rechtslage in Betracht: Die Tat der Frau Caillaux legitimiert sich entweder als Mord oder als Totschlag oder endlich als vorsätzliche Körperverletzung mit tödlichem Ausgange. Alle drei Straftaten sind in ihrer tödlichen Wirkung materiell identisch; sie unterscheiden sich juristisch dadurch voneinander, daß der Mord Vorbedacht voraussetzt, also planmäßig vorbereitet und ausgeführt wird, wohingegen das Kriterium des Totschlagsverbrechens notwendig der Affekt ist, aus dem heraus die Tat geschieht, die sich mithin als eine mehr oder weniger zufällige charakterisiert. Was endlich die vorsätzliche Körperverletzung mit tödlichem Ausgange betrifft, so ist das Faktum des Todes im Zusammenhang mit der ganzen Tat ein mehr sekundäres Element, da der tödliche Ausgang nur eine ungewollte Folge der strafbaren Handlung ist und sich dadurch mehr als fahrlässig denn als bewußt dokumentiert. Betrachtet man von diesen Gesichtspunkten aus die Tat der Frau Caillaux, so kann ein Zweifel hinsichtlich der juristischen Bewertung ihres Verbrechens nicht bestehen.

Prüft man die Rechtslage zunächst unter dem zuletzt genannten Gesichtspunkt, so wird man in erster Linie die eigenen Aussagen der Täterin zu berücksichtigen haben. Frau Caillaux hat bei ihrer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter wiederholt beteuert, daß ihr jede mörderische Absicht völlig ferngelegen habe, und daß es ihr nur darauf angekommen sei, dem mit unlauteeren Waffen kämpfenden Gegner ihres Mannes eine empfindliche Lektion zu erteilen. Auch das Verhalten der Frau Caillaux nach der Tat verstärkte den Eindruck, daß sie mit einem tödlichen Ausgange ihrer Unternehmung nicht gerechnet hatte. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß eine intelligente und gebildete Person, die auf einen Menschen aus einer Browningpistole, dazu aus unmittelbarer Nähe, fünf oder sechs Schüsse abgibt, nicht nur mit der Möglichkeit, sondern mit der unbedingten Wahrscheinlichkeit rechnen muß, daß die Schüsse tödlich wirken. Von einer bloßen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang wird somit kaum die Rede sein können.

Was ferner die Frage des Totschlags betrifft, so wäre, wie bereits erwähnt, die Voraussetzung, daß Frau Caillaux ihre Tat ohne Ueberlegung ausgeführt hat. Hiergegen sprechen aber mehrere Momente. Einmal hat Frau Caillaux den Browning eigens für die Tat gekauft. Sie hat sich ferner persönlich bei dem Oberstaatsanwalt erkundigt, ob es bei ehroverlegenden Angriffen von der Art der Enthüllungen des „Figaro“ ausreichende Garantien zum Schutze der Person im Straßengehebe. Erst auf den serneinenden Bescheid des Staatsanwalts hat sich Frau Caillaux zur Begehung der Tat entschlossen. Außerdem — und dies ist das belastendste Moment — hat Frau Caillaux ihrem Gatten einen Brief des Inhalts zurückgelassen, daß er sie, falls sie nicht zurückkehren würde, am Abend im Gefängnis finden könnte. Alle diese Umstände lassen klar erkennen, daß von einem Affekt im eigentlichen Sinne des Wortes hier keine Rede sein kann. Allerdings wird man nicht außer acht lassen können, daß sich Frau Caillaux während der ganzen Dauer der vorbereitenden Handlungen in einem gewissen Erregungszustande befunden hat. Die Vorbereitung der Tat hat aber andererseits so viele Einzelhandlungen und einen solchen Aufwand an Zeit erforderlich gemacht, daß nach deutschen Rechtsbegriffen der Tatbestand des Affekts nicht gegeben wäre.

Nach alledem bleibt also nur noch die Annahme einer planmäßig vorbereiteten und ausgeführten Handlung bestehen, d. h. die Tat der Frau Caillaux charakterisiert sich als Mord!

Fragt man sich nun, welche Folgen die Tat für die unglückliche Frau haben wird, so würde diese Frage nach deutschen Rechtsbegriffen nicht schwer zu beantworten sein, da mildernde Umstände bei Mord ausgeschlossen sind. Ein deutsches Gericht würde also mit gleichlicher Sicherheit zu einem Schuldigspruch kommen. In Frankreich wird man dagegen immerhin eine Reihe von Inponderabilien in Rechnung zu setzen zu haben, die für die französischen Verhältnisse symptomatisch sind. Die Laienrechtsprechung bewegt sich in Frankreich vielfach in anderen Gleisen als bei uns in Deutschland. Die Geschworenen stehen, besonders bei Prozessen, die ein politisches Interesse beanspruchen dürfen, völlig unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung, deren Fluktuationen jede Vorausberechnung des Wahrspruchs ausschließt.

Fehlt es auch gegenwärtig nicht an einer starken Strömung, die Caillaux wegen seiner Finanzpolitik feindselig gesinnt ist, was naturgemäß auch gegen Frau Caillaux schwer in die Waagschale fallen würde, so mehren sich andererseits doch von Tag zu Tag die Anzeichen zunehmender Sympathie zugunsten der bedauernswerten Frau, die nicht aus Ehrlosigkeit oder anderen niederen Motiven, sondern in höchster moralischer Verzweiflung zur Selbsthilfe gegriffen hat. Ueberhaupt wird man gut tun, nicht zu übersehen, daß der Franzose, der ja als Berehrter des weiblichen Geschlechts und nicht zuletzt weiblicher Schönheit gilt, es nur schwer über das Herz bringt, eine Frau die ganze Schwere des Geschicks fühlen zu lassen. Es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, daß die Pariser Geschworenen, die Frau Caillaux den Prozeß zu machen haben werden, zu einem Verdikt gelangen, das die Angeklagte von der Schuld des Mordes freispricht. In diesem Falle dürfte die mutige, aber unbesonnenen Rächerin der Ehre ihres Gatten bei Zubilligung mildernder Umstände ihre Tat mit einer nicht allzu lange bemessenen Freiheitsstrafe zu büßen haben...

Kurze Auslands-Chronik.

Das Kapital der diesjährigen Nobel-Stiftung beläuft sich, nach einer Meldung aus Stockholm, laut Revisionsbericht auf 35 308 681 Kronen. (1 Krone = 1,12 M.). Jeder der diesjährigen Nobelpreise beträgt 146 900,24 Kronen.

Aus C o w e s (Isle of Wight) wird gemeldet, daß das deutsche Schlepboot mit der Besatzung des auf der Fahrt von Hamburg nach Poole gesunkenen Dreimasters „Walder“ dort eingetroffen ist. Die ursprüngliche Meldung, daß die Besatzung des „Walder“ umgekommen sei, trifft also nicht zu.

Im Rahmen des russischen Aero-Klubs hat sich, nach einer Meldung aus Petersburg, ein Freiwilliges Fliegerkorps aus Herrenfliegern gebildet, die sich im Kriegsfall zur Verfügung des Kriegsministers stellen wollen.

Saison-Anzeige

Frau Alma Combé

Herborn

Wilhelmstr. 25.

Neuheiten

in garnierten u. ungarnierten
Damen-, Mädchen- und
Kinderhüten.

Holz-Versteigerung.

Königl. Oberförsterei Ebersbach.

Montag, den 23. März, vorm. 9 1/2 Uhr in der Gastwirtschaft Kräger in Straßerebersbach.

Schutzbez. Mandeln: Distr. 20 Lehnenschaft, 20 Mengesberg. Eichen: 40 Rm. Nussch., 15 Nussppl., 5 Scheit, 60 Kpl.; Buchen: 23 Rm. Nussch., 16 Scheit, 165 Kpl., 480 Reiser, 390 Wellen; Nadelholz: 15 Rm. Knüppel.

Schutzbez. Döbblin: Distr. 70 Stoppelhain Buche n 4 Rm. Scheit, 52 Knüppel, 5400 Wellen.

Ruhholz-Versteigerung.

Dienstag, den 24. März lf. J. mittags 1 Uhr anfangend, kommt aus den Gemeindevaldungen zu Nanzensbach eine große Anzahl Eichen-, Buchen-, Fichten-, Aspen-Stämme, Stangen, Nussch. und Knüppel im Saale des Gastwirts Ferd. Dorch daselbst zum Verkauf. Auszüge können auf vorherige Bestellung von den Herren Förstern Gros-Nanzensbach und Melching-Oberscheld bezogen werden.

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf

verkauft am Dienstag, 24. 3. 14, vorm. 10 1/2 Uhr im Bennerschen Saale zu Fleisbach aus Schutzbezirk Fleisbach etwa: Distr. 3, 5 (Buchhelle). Eiche: 4 Rm. Scheit, 26 Knüppel, 19 Hdt. Wellen. Buche: 32 Scheit, 115 Knüppel, 31 Hdt. Wellen. — Distr. 15 (Buchseifen) Buche: 225 Scheit, 21 Knüppel, 15 Hdt. Wellen. — Distr. 23 (Wolfsberg), 31, 33 (Geföhl) Eiche: 4 Nussch. (2,4 m l.) 35 Scheit, 8 Knüppel, 2 Hdt. Wellen. Buche: 476 Scheit (davon 50 Hainb.), 124 Knüppel, 42 Hdt. Wellen. Fichte: 18 Nussch. (2,4 Meter l.), 4 Scheit, 3 Knüppel. Fichte: 3 Nussch., 3 Nusskn. (beides 2 Meter lang), 2 Scheit, 2 Knüppel. — Außerdem die einzeln umherstehenden Brennholzstöcke.

Zur Konfirmation

empfehle
Herren Boxkalf-Stiefel Nr. 36 bis 46 6-10,50 M.
Damen „ „ „ 6,50-11, „

Sämtliche Schuhwaren
zu äußerst billigen Preisen.

Eisemroth. Adolf Sommer
Schuhlager.

Wohnung zu vermiet.

per sofort; 4 Zimmer, Küche, Maniarbe nebst Zubehör.
Gustav Medel, Herborn
Kaiserstraße 24.

Tüchtiger Hausdiener

gesucht.
Hotel zum Ritter, Herborn.

Rhein- u. Mosel- Port- u. Krankenweine

empfiehlt
Fr. Bähr, Herborn,
Mühlgasse 11/13.

31000 M sind in getr. Posten
auf Hypotheken zu vergeben
Abr. Eisfeld, Privatmann,
Hannover, Krausenstr. 36 III.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Grisekeit, Katarrh,
Verfälschung, Krampf-
und Rindhusten

Kaiser' Brust- Caramellen

mit den 3 Tannen!

6100 not. begl. Zeug-
nisse von Ärzten
u. Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.

Lebensst. bekömmliche
und wohlschmeckende
Süßwaren.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei:
G. W. Hoffmann in Herborn
Carl Mährlein in Herborn
Ernst Platz Nachf.
in Dillenburg.

Theater in Dillenburg

Novitäten-Ensemble.
Direktion: Kaptenmacher
Theater-Abt. Kurhaus
Montag, den 23. März,
abends 8 Uhr.
Größter Operetten-
Schlager dieser Saison!
Neuheit! Neuheit!
Zweites und letztes Gastspiel.
Puppchen!
Operettenposse in drei Akten
von Curt Kraatz u. Jean Kraatz
Befangene von H. Schönfeldt
Musik von Jean Gilbert.
Kasseneröffnung 700 Anfang 800
Billet-Vorverkauf
Buchhandlung Weidenbach.

Adressen-Tafel.

Herren- und Damen-Konfektion

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Herren- u. Damen-Maßgeschäft Friedr. Irrle, Herborn

Hauptstrasse 74. Deutsche- u. engl. Stoffe. Hauptstrasse 74.

Cigarren-Spezial-Geschäft

Telefon 284. Otto Ströhm, Herborn, Bahnhofstrasse 11.

Glas-, Porzellan- und Emaillewaren

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Konfektion- und Modewaren

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Schuhwaren-Geschäfte

Reinhard Schuster, Herborn, Hauptstrasse

Große Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefeln

Allein-Verkauf der hochfeinen Marke „Thuringia“

L. Rühling, Herborn, Hauptstrasse

Große Auswahl in Herren- u. Damen-Stiefeln

Allein-Verkauf der weltberühmten Marke „Mercedes“

Kurz-, Weiss- und Wollwaren

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Haus- und Küchen-Geräte

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Tapeten-Lager

Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn.

Wäsche- und Aussteuer-Artikel

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Haft- und Drahtsellerel

Wilhelm Link, Herborn, Hauptstrasse

Lager in Hängematten, Turngeräten, Bürsten.

Wand-, Tisch- und Hängelampen

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Polster-Möbel- und Dekoration

Carl Bömpfer, Herborn, Hainstr. 20

Anfertigung v. Matratzen, Sofas, Sesseln u. s. w. Lieferung

kompl. Schlafzimmer-Einricht. Tapeten, Linoleum, Linoleum.

Lacke, Farben, Pinsel

Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn.

Chemische Wascherel u. Färberel

Fritz Thomas, HERBORN, Hauptstr. 58.

Herren- und Damen-Frisier-Salon

Friedr. Schlaudraff, Herborn, Hauptstr. 21-23

nach dem neuesten Stil eingerichtet. Anfertigung sämtl. Haararbeiten.

Düten u. Beutel

in allen Grössen liefert

Buchdruckerei Anding.

Neuer Versuch

Nr. 12.

Beilage zu „Dillenburger Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

Am hohen Preis.

Erzählung von Karl Pauli.

(Schluß.)

Mit diesen Worten entfernten sie sich beide. Die Gegend mußte aber doch nicht ganz so einsam sein, wie der Arbeiter sie geschildert, denn es waren noch keine zwei Stunden vergangen, als sich leichte, schleichende Schritte hören ließen — und ein schwarzer Schatten durch die Dunkelheit huschte.

Es war Ziller. Vorsichtig nahte er sich der Scheune und saßte den Balken an der Tür, um dieselbe aufzuziehen. Sie war verschlossen.

Mit einem Fluche trat er zurück! Die Tür war sonst immer offen, das wußte er genau. Wer hatte sie gerade heute verschlossen? Er hatte niemandem etwas von seinem Vorhaben verraten. Absicht konnte es daher nicht sein. Aber wenn auch dies nicht der Fall — sein ganzer Plan war dennoch gescheitert, wenn es ihm nicht gelang, in die Scheune zu kommen. Verwünschter Zufall! — und doch, was tun? Es war so dunkel, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Er hätte versucht, die Tür zu öffnen, das Schloß zu sprengen — aber es war zu dunkel, und die elektrische Laterne, die er in der Tasche trug, traute er sich nicht anzuzünden, aus Furcht, der Schein könne in der Fabrik gesehen werden.

Kallos stand er da. Da fiel ihm plötzlich ein, daß sich ja an der gegenüberliegenden Wand noch eine Tür befand — vielleicht war diese offen. Langsam tastete er sich an den Wänden der Scheune entlang, glücklich kam er um beide Ecken, bei denen Scherben und verbrauchter Stacheldraht aufgehäuft waren, glücklich gelangte er an die kleine Tür. War sie offen? — Ja! — Er stieß ein triumphierendes Lachen aus, sein Plan sollte doch gelingen!

Langsam und vorsichtig betrat er die dunkle Scheune

— noch immer machte er von seiner Laterne keinen Gebrauch, er war sicher, keinen Fehler zu begehen.

„Der erste Wagen links,“ murmelte er wiederholt leise vor sich hin und schlich an den Wagen, der auf der linken Seite stand, heran. Jetzt war er da, er streckte die Hand aus und tastete so lange herum, bis er das Ventil zu dem Benzinbehälter gefunden hatte. Dies schraubte er ab und nahm es in die linke Hand, während er mit der Rechten in die Tasche griff und eine kleine Kugel hervorholte, die er in den geöffneten Benzinbehälter warf.

Diese Kugel war das Ergebnis seiner Forschungen, die Frucht seiner Arbeit, durch sie wollte er den Sieg erringen — diese Kugel bestand aus einer schwachen Blase aus Gummi, die ein Öl enthielt, welches Benzin sofort verschlammte und ihm seine Explosionsfähigkeit nahm, wenn es sich mit demselben vermischte, und daß es sich mit ihm vermischen mußte, das veranlaßte die Gummihüllung, denn Benzin löst bekanntlich Gummi auf.

Mit großer Vorsicht hatte Ziller ausprobiert, wie lange Benzin brauche, um eine Gummischeibe von zehn Millimeter Stärke aufzulösen, und es war ihm gelungen, das festzustellen. Deshalb wußte er genau, daß morgen um neun Uhr, eine halbe Stunde

nach Anfang der Wettfahrt, das Auto seines Gegners elendiglich stecken bleiben würde, dank der kleinen Gummikugel, die er soeben hineinpraktiziert hatte.

Er lachte wieder hämisch, wenn er daran dachte, wie er — denn er wollte Forstmann den Vorrang lassen — glatt mit seinem Wagen an dem stolzen Herrn, der kläglich steckengeblieben, vorbeifahren würde.

Bei strahlendem Sonnenschein ging am andern Tage die Wettfahrt von statten. Teil daran nahmen



Friedrich Friesen,

geb. 21. September 1784, gest. 15. März 1814.

nur Eberhardt, Armgart und die beiden Ingenieure. Ziller fuhr mit Herrn Eberhardt — er hatte das selbst so vorgeschlagen, er wollte, daß das junge Mädchen mit dem Rivalen stecken bleibe, das, glaubte er, würde ihm bei ihr schaden — Armgart nahm neben Forstmann in dem zweiten Auto Platz.

Um Schlag acht gab der Fabrikant das Zeichen zur Fahrt. Beide Wagen setzten sich in Bewegung. Lange Zeit fuhren sie dicht nebeneinander — plötzlich gewann Forstmanns Wagen Vorsprung.

Höhnisch blickte Ziller dem Davonfahrenden nach, ohne Miene zu machen, sein Gefährt zu einer schnelleren Gangart zu veranlassen.

„Er fährt ja vor! Er fährt ja vor!“ sagte der Kaufmann, sich aufrichtend, „legen Sie doch auch los!“

„Nicht nötig!“ erwiderte Ziller, „das wird nicht lange dauern — diese Schnelligkeit hält sein Motor gar nicht aus, passen Sie auf, es dauert nicht lange, und er bleibt sitzen!“ Er fing aber doch an, etwas schneller zu fahren.

Der Kaufmann hatte sich wieder hingesezt und wartete der Dinge, die da kommen sollten, er war sehr ungeduldig, denn der Wagen vor ihm schien sich immer schneller vorwärts zu bewegen, und der Kaufmann ärgerte sich, daß er in dem Wagen saß, der doch scheinbar unterliegen sollte.

„Zum Ruckuck!“ schrie er, „so fahren Sie doch nur zu, was soll denn diese Zimperlichkeit!“

Ziller hatte die Uhr gezogen — es war in wenigen Minuten halb, jetzt mußte die Kugel gleich wirken — und er stellte jetzt wirklich seinen Hebel auf schnellste Fahrt — denn er wollte den Augenblick des Triumphes, wenn er an seinem hilflos stecengebliebenen Nebenbuhler vorbeifuhr, ganz ausnützen. Aber was war das? Statt schneller zu laufen, ging sein Auto langsamer, erst kaum merklich, aber bald desto deutlicher. Zuletzt blieb er ganz stehen, und kein Ziehen der Hebel half.

Eberhardt sah Ziller verwundert an: „Na, Sie sind ja ein schöner Autobauer!“ sagte er halb ärgerlich, halb spottend, „Sie mein Kompanion? Da würde was Schönes herauskommen! Nun fahren Sie mal los, ich will nicht, daß meine Tochter allein mit dem Adonis in der Welt herumfährt — na los, ganz wird der Wagen ja nicht versagen!“

Aber Ziller antwortete nicht und regte auch keine Hand, um den Wagen wieder in Fahrt zu setzen. Wie ein Träumender saß er auf dem Chauffeursitz. Ein schrecklicher Gedanke hatte ihn gepackt, die Gewißheit, daß er an seinem Unglück selbst schuld, daß er die Gummikugel mit dem vernichtenden Öl nicht in Forstmanns, sondern in sein eigenes Auto gesteckt. Und wie das möglich gewesen, wurde ihm gleichzeitig schrecklich klar! „Der Wagen links“ hatte in seinem Notizbuch gestanden — der Wagen links, ja, wenn er durch die vordere Tür die Scheune betreten, da wäre es der Wagen links gewesen, aber er war ja durch die Hintertür in das Gebäude gelangt — der Wagen Forstmanns stand also nun rechts, und sein eigener links!

„Zum Ruckuck, was wird denn nun?“ rief der Kaufmann, den Ingenieur beim Arme fassend, „kommen wir denn hier nicht mehr weg?“

„O doch, o doch!“ stammelte Ziller, in die Höhe fahrend, „warten Sie nur einen Augenblick, ich hole gleich Hilfe!“ Mit diesen Worten verließ er seinen Sitz, sprang von dem Auto herab und war in wenigen Augenblicken im Wald, der die Straße begrenzte, verschwunden.

Eberhardt sollte ihn nicht wiedersehen, denn als er am Abend nach der Fabrik zurückkam, war Ziller verschwunden — auf Nimmerwiedersehen abgereist.

Inzwischen aber wartete der Fabrikant auf seine Rückkehr und war recht ungehalten, daß er gar nicht wiederkam — eben wollte auch er den Heimweg zu Fuß antreten, als das Auto Forstmanns angefaßt kam.

Armgart hatte Angst gehabt, daß dem Vater etwas zugestoßen sein könnte, und hatte Forstmann veranlaßt, zurückzufahren.

Eberhardt erzählte kurz, was geschehen war, und

freute sich sehr, daß die Unfähigkeit Zillers so zu Tage gekommen sei. Als aber Forstmann darauf hinwies, daß er nun Sieger, wollte der Fabrikant davon nichts wissen, die ganze Wette könne nicht gelten, da keiner von beiden das Ziel erreicht.

„O bitte!“ rief Armgart, „wir haben das Ziel doch erreicht und sind nur wieder zurückgefahren, um zu sehen, ob nichts passiert sei! Abriens haben wir am Ziel ein Zeichen unserer Anwesenheit zurückgelassen, wir haben uns als Verlobte in das Fremdenbuch des kleinen Gasthofes eingeschrieben!“

„Was habt ihr? — Was habt ihr?“ stammelte der Kaufmann. „Euch ohne meine Erlaubnis als Verlobte eingeschrieben? — Das verbitte ich mir, und das dulde ich nicht — sofort werde ich mit euch beiden dahin fahren und den Schandsled aus dem Buch ausradieren!“

Er bestieg bei diesen Worten Forstmanns Auto und setzte sich trohig nieder.

„Hier, Armgart, an meine Seite!“ rief er der Tochter zu, die neben Forstmann Platz nehmen wollte, „und Sie dorthin!“ sagte er zu dem Ingenieur, ihm den Platz auf dem vorderen Sitz anweisend.

Und nun ging die Fahrt los. Der Kaufmann, der zuerst mit zusammengezogenen Brauen dagefessen — denn der Vorfall mit Ziller ärgerte ihn und das vorschnelle Handeln seiner Tochter nicht minder — wurde nach und nach heiterer. Postausend, was war das für eine Fahrt — da flog man ja nur so, und das hatte Forstmann, dem er immer nichts zugetraut, zuwege gebracht! Aber was war denn das, er faßte rasch die Griffe an den Seitenlehnen, denn mit einem Male schlug Forstmann ein Tempo ein, daß Eberhardt beinahe aus dem Wagen geschleudert worden wäre.

Endlich hielt das Auto, man war am Ziel! — Ganz atemlos stieg der Kaufmann aus, sein Gesicht glühte, seine Augen leuchteten.

„Her mit dem Buch!“ rief er, in das Gastzimmer tretend, „da muß ich auch etwas hineinschreiben!“ Und wie sehr auch Armgart und Forstmann baten, es mußte nichts! — Er strich aber nichts in dem Buche, sondern nahm eine Feder und schrieb unter die von Forstmann hineingeschriebenen Worte: „Als Verlobte empfehlen sich Armgart Eberhardt, Holger Forstmann“ mit großen Buchstaben: „Mit meiner Einwilligung! — Eberhardt.“

Das war ein Jubel, in den die beiden Liebenden, jetzt Verlobten, ausbrachen. Ein kurzes, aber reiches Frühstück, bei dem der Champagner nicht fehlte, beendete die unvorhergesehene Feier.

Dann ging's nach Hause — wieder ließ Forstmann die größte Fahrgeschwindigkeit eintreten, zum Schrecken des Kaufmanns, der es untersagte, und zur Freude Armgarts, der es gar nicht schnell genug gehen konnte. Sie wollte zeigen, was der Mann ihres Herzens zu leisten imstande war.

Schnell hatten sie die Fabrik erreicht, in der alles in große Freude und Verwunderung geriet, und wo das junge Paar von allen Seiten mit Glückwünschen überschüttet wurde. Selbst die Frau Stiefmama gratulierte mit aufrichtiger Freude, der Erfolg hatte Holger Forstmann auch in ihren Augen plötzlich zu einem sehr begehrenswerten Manne gemacht.

Nur einer fehlte — Ziller! — Er war fort — „auf Nimmerwiedersehen!“, wie der Zettel lautete, den er zurückgelassen. Niemand trauerte ihm nach, sein Name ist nicht oft genannt worden, seine schlechte Tat, die bald zu Tage kam, hatte ihm alle Sympathie geraubt.

Kurze Zeit nach dem ereignisreichen Wettrennen fand die Hochzeit Armgarts und Holgers statt. Gleich danach trat Forstmann in das Geschäft seines Schwiegervaters als Teilhaber. Heute leitet er die Fabrik allein, Eberhardt hat sich von dem Geschäft zurückgezogen, weil er das schnelle Fahren nicht vertragen kann — er schiebt dafür jetzt den Kinderwagen, in dem seine beiden Enkel liegen, und behauptet, das wäre die schönste Fortbewegung in der Welt.

Friedrich Friesen.

Zur Wiederkehr seines 100. Todestages.

In unmittelbarer Nachbarschaft von dem mächtigen, von Tiecks Meisterhand geschaffenen Grabmonument Scharnhorsts auf dem altherwürdigen Invalidenkirchhof in Berlin fesselt den Blick ein schlichtes eisernes Kreuz, dessen Vorderseite in vergoldeten Lettern die Inschrift trägt: „Friedrich Friesen, Lieutenant und Adjutant im ehemal. Lützowschen Freikorps. Geboren den 27. September 1785 in Magdeburg. Gestorben den 15. März 1814 bei la Lobbe in Frankreich. Die Überreste desselben wurden auf seinen frühern Wunsch aus Frankreich hierher geführt und den 15. März 1843 hier bestattet.“ Das gleiche Ziel hatte beide Helden im Leben befehlt, die Befreiung Preußens vom Franzosenjoch, und beiden war es leider nicht vergönnt, für die Erreichung dieses Zieles ihr Herzblut in offener Feldschlacht zu verspritzen. Auf dem Krankenlager im fernen Prag in Folge Überanstrengung nach erlittener schwerer Verwundung hauchte Scharnhorst seine große Seele aus, während Friesen im dunklen Ardennerwald der hinterlistigen Kugel eines feigen Mordbuben zum Opfer fiel. Aber die dankbare Nachwelt hat der Erinnerung an die gemeinsamen Ziele und Schicksale der beiden großen Toten Rechnung getragen und hat den Größten unter den Ältesten der in den Freiheitskriegen Gefallenen, Scharnhorst, neben den Edelsten der jugendlichen Toten jener großen Zeit gebettet, neben Friedrich Friesen, dessen 100. Todestag wir in den eben verfloßenen Märztagen begehen durften.

Geboren am 27. September 1784 — so hat es sich auf Grund der neuesten Forschungen herausgestellt, in der alten Elbestadt Magdeburg als Sohn des bereits 1793 verstorbenen Königl. Akzise- und Niederlagsbuchhalters Johann Friedrich Friesen, wählte unser Freiheitsheld, nachdem er in seiner Vaterstadt seinen Bildungsengang vollendet, das Bausach zum Lebensberuf, das er in Berlin studieren wollte. 1805 oder Anfang 1806 erfolgte die Aberfiedlung dorthin, und nun widmete sich Friesen eifrig seinen Studien, die ihn bald mit bedeutenden Männern in Berührung brachten. Mitten in dies stille Arbeiten brachen orkanartig jene großen Ereignisse ein, die im Verlaufe von nur wenigen Wochen zur Vernichtung des stolzen preußischen Staates als Schlüsselringe an die fernste Grenze des Reiches trieben. Tieferschütterter vernahm er die Kunde von Jena und Auerstädt, aber Friesen war nicht der Mann, die Hände müßig in den Schoß zu legen oder, sich in nutzlose Klagen ergehend, der weiteren Zerbröckelung des einst mächtigen Staates Friedrichs des Großen zuzusehen. Von Fichtes gewaltigen Reden an die deutsche Nation mächtig gepackt, war er fest entschlossen, auch seinerseits zur Herbeiführung einer neuen Zeit mitzuarbeiten. Als Lehrer an der 1805 gegründeten Dr. Plamannschen Knabenschule trat er in Beziehungen zu dem am selben Institut wirkenden Jahn, und beide Männer sahen nun fortan ihre Lebensaufgabe darin, die deutsche Jugend im vaterländischen Geiste zu erziehen und sie wehrhaft gegen den mit den Waffen zu bekämpfenden Erbfeind zu machen.

Da, in den ersten Tagen des neuen Jahres 1813, durcheilte die Kunde von Yorks Konvention von Lauroggen die deutschen Lande, es folgte die Abreise des Königs nach Breslau und am 18. Februar die Bildung des berühmten Lützowschen Freikorps, in das Jahn und Friesen bereits am 19. Februar eintraten als die ersten Freiwilligen. Als Mitglied dieser Elitetruppe hat Friesen während des nun vor sich gehenden Freiheitskampfes Heroorragendes geleistet, so daß ihn Major von Lützow nach Körners Tod sogar zu seinem Adjutanten ernannte. Wie durch ein Wunder kam er beim Aberfall unweit Rügen mit dem Leben davon und kämpfte nun auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen gegen die Franzosen, bis die Lühower durch Königlich-kabinettsbefehl vom 22. November zur Unterstützung des Ge-

nerals von Bülrow nach Holland entsandt wurden. Auf dem Wege dorthin setzte Lützow am 17. Januar 1814 über den Rhein, marschierte bis Lüttich und dann die Maas aufwärts. Anfang Februar rückte er auf von den Bewohnern möglichst ungangbar gemachten Wegen in die Ardennen ein. Hier wurde die erste Eskadron, bei der sich Lützow und Friesen befanden, in der Nacht vom 15. zum 16. März aus einem Hinterhalt überfallen und in zwei Teile getrennt, deren einer mit Friesen an der Spitze in einem Walde unweit Nethel von bewaffneten Bauern umzingelt wurde. Inmitten des sich nun entwickelnden Handgemenges wurde Friesen von einem Schäfer Brodio durch einen Schuß in die linke Brust getötet, ausgeplündert und nackt liegen gelassen. Der Ortsvorsteher sorgte auf die Kunde davon für ein anständiges Begräbniß.

Der Bestand des Grabes war jedoch nur von kurzer Dauer. Friesens Waffenbruder Freiherr von Vietinghoff ließ die Gebeine 1816 wieder ausgraben und führte sie 26 Jahre lang auf all seinen Hin- und Herzügen als heiligsten Besitz mit sich, bis sie am 15. März 1843 auf dem berühmten Invalidenfriedhof zu Berlin endgültig beigesetzt wurden. Kurz darauf stiftete das preußische Kriegsministerium je.es schlichte schwarze Eisenkreuz, das heute noch die denkwürdige Stätte ziert.

Im Herzen des deutschen Volkes aber lebt Friedrich Friesens jugendstrahlende Gestalt für alle Zeiten fort. Dichter wie Ernst Moritz Arndt in seiner berühmten Totenklage „Es thront am Elbestrande“, wie Max von Schenkendorf und Hans Ferdinand Maßmann haben sein Andenken in begeistertem Eedern gefeiert, das schönste literarische Denkmal indessen hat ihm F. L. Jahn in seiner „Deutschen Turnkunst“ gesetzt, wenn er mit Bezugnahme auf Friesen schreibt: „Er war ein ausblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Aufschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt, von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reißiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht beschieden, auf dem deutschen Elbe Strande heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampf keines Sterblichen Klinge gefällt. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide.“ Dr. E.



Das Grab Friedrich Friesens auf dem Invalidenfriedhof in Berlin.

Friedrich Friesen.

Dort an der Elbe Strande
Beim Magdeburger Dom,
Der auch nach Tillys Brande
Sich spiegelt noch im Strom,
Da wuchs ein Knab' in hohem Sinn,
Sie hieß den Friedrich Friesen ihn:
D' rief er Freiheitssproß!

Und ist hinaufgeschossen,
Ein Siegfrieds-Ebenbild,
Ein Reiter unverdrossen,
Ein Fechter kühn und wild,
So tratst du zu Lühows Jagd,
Haßt dich bel Rügen freigemacht:
D' Friesen, freies Blut!

Doch in Ardennerlanden,
Als welscher Landsturm schnaubt,
Da hat aus Biddlins Handen,
Des Schwertes schon beraubt,
In ehrlicher Gefangenschaft
Dich Meuchelschuß hinweggerafft:
D' Friesen, fröhlich Blut!

Solange Herzen brennen,
Und Männer einen sich,
Solange Jahn wir nennen,
Wir preisen, Friesen, dich,
Du ewig leuchtend Jünglingsbild,
So ritterlich, so rein, so mild:
D' Friesen, frommes Blut!

Hans Ferdinand Maßmann.



Dies und Das

Die Briefkästen Europas. Wenn man von einigen älteren Versuchen absieht, denen ein dauernder Erfolg nicht beschieden war, so muß der Briefkasten gleich der Briefmarke als eine Schöpfung der neuzeitlichen Verkehrsentwicklung gelten. Für die Kulturhöhe eines Volkes bildet heute der Umfang seines Postverkehrs einen kaum weniger zuverlässigen Gradmesser, als sein Verbrauch an Seife. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine vom Reichspostamt

Griechenland mit 913, das kleine Luxemburg mit 818 Briefkästen und schließlich die Türkei, die in ihren sämtlichen unmittelbaren Besitzungen in Europa, Asien und Afrika ganze 486 Briefkästen aufzuweisen hat. Für ganz Europa ergibt sich eine Gesamtzahl von etwas über 510 000 Briefkästen. Das Bild verändert sich ein wenig, wenn wir die Zahl der in den einzelnen Staaten vorhandenen Briefkästen jeweils auf die Bevölkerung dieser Länder umrechnen.

Wegerbild.



Wo ist der alte Müller und sein Knecht?

veröffentlichte Statistik der europäischen Briefkästen bemerkenswert. Den Ruhm, das briefkastenreichste Land Europas zu sein, darf hiernach das Deutsche Reich einheimsen, denn es birgt in seinen Grenzen nicht weniger als 153 187 Stück dieser nützlichen Einrichtungen. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 83 100, an dritter Großbritannien und Irland mit 69 332 Briefkästen; dann folgen Österreich mit 43 317, Italien mit 36 270 und Rußland mit 27 769 Briefkästen. Am Ende der langen Liste finden wir

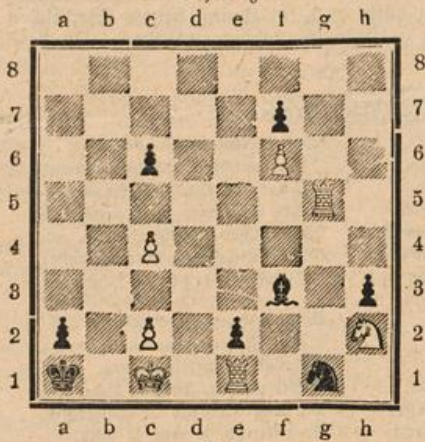
Jetzt rückt Deutschland an den vierten Platz, da bei uns im Durchschnitt erst auf je 424 Einwohner ein Briefkasten entfällt. An der Spitze steht das kleine Dänemark, wo nur 234 Menschen sich in den Besitz eines Briefkastens zu teilen brauchen, auch die Schweiz und Luxemburg, wo ein Briefkasten auf je 286 und 320 Einwohner kommt, übertreffen noch das Deutsche Reich. Geradezu den Rang einer Sehenswürdigkeit erlangt aber der unscheinbare Briefkasten der Türkei, denn hier kommt ein solcher erst auf je 69 300 Menschen!

Unsere Rätsellecke

Schachaufgabe.

Von B. Hülsen.

Schwarz.



Weiß.

Weiß setzt in vier Zügen matt.

Silberrätsel.

al be der der der die
ent es fernt früh gall
ge hat lernt lie lie
ling lockt nach neu
nicht sie sie sie singt
te ti war was wie

Vorstehende Silber sind
so zu ordnen, daß sie einen
vierzeiligen Vers von Goethe
ergeben.

Kapselrätsel.

„Was willst du, langer Peter, einmal werden,“ fragte der Dorfschulze den jungen Knecht.

„Sie sagten es schon,“ war die Antwort.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Gewalt geht vor Recht.

Kombination: Karabiner, Australien, Trokassen, Sandalen, Elisabeth, Rebenjaft, Kaiser.

Gitterrätsel:

B	S	B	T
K	a	s	t
R	e	i	c
l	i	k	e
			s

Magisches Quadrat:

K	A	H	N
A	R	I	E
H	I	R	T
N	E	T	Z